

Konstantinos Nakos

Die Rolle von Byzanz bei der Entstehung der modernen griechischen Identität

Auch nach dem Tag, an dem Konstantinopel von den Türken erobert wurde, galten das ehemalige Byzantinische Reich und dessen Hauptstadt weiterhin als Symbol und Orientierungspunkt für alle orthodox-christlichen Untertanen des Osmanischen Reiches. Dank des öffentlichen Verwaltungssystems der Osmanen, dem so genannten *Millet-System*, gehörten alle Christen weiterhin einer einzigen Verwaltungseinheit, dem *Millet-i-Rum*, an und genossen weitgehende Rechte der Selbstverwaltung unter der Führung des Patriarchen von Konstantinopel. Die orthodoxen Christen des Balkans bezeichneten sich weiterhin als „Rhomäer“, und ihre Identität wurde durch ihren gemeinsamen Glauben bestimmt, wobei ethnischen und kulturellen Elementen noch keine Rolle zugeschrieben wurde.¹ Sie betrachteten die Türkenherrschaft als eine vorübergehende Fremdherrschaft, nach der das Byzantinische Reich wiederhergestellt werden kann, und hofften auf ihre baldmögliche Befreiung.² Diese vormoderne, auf religiöser Basis bestimmte, gesamtbalcanische christliche Identität war kennzeichnend für das Griechentum bis zur Epoche der Aufklärung.

Die Ideen der Aufklärung standen in deutlichem Gegensatz zur traditionellen Identität der Griechen. Die Religion als identitätsbildender Faktor wurde stark abgelehnt, im Gegensatz dazu wurde aber sprachlich-kulturellen Elementen immer mehr Bedeutung zugewiesen. Das antike Griechenland wurde nicht mehr als eine in religiöser Hinsicht schandhafte Epoche des Götzendienstes angesehen, sondern als eine Blütezeit der Kultur und des Geistes. Parallel zur Aufwertung der Antike begann aber eine notwendige

¹ ZELEPOS, I.: *Die Ethnisierung griechischer Identität 1870-1912*. München 2002. 43-44.

² Die Befreiung sollte nach den Vorstellungen der unter türkischer Herrschaft lebenden Griechen allerdings durch fremde Hilfe erfolgen: durch göttlichen Eingriff oder durch die Intervention anderer christlicher Völker.

Abwertung der byzantinischen Epoche, die nunmehr als eine Epoche des religiösen Fanatismus galt.³

Die Aufklärung kann in vieler Hinsicht als Wendepunkt bewertet werden, nicht nur auf der Ebene der Geistesgeschichte, sondern auch auf der Ebene der gesellschaftlichen Veränderungen. In dieser Epoche erscheint eine neue Schicht in der griechischen Gesellschaft: das reiche und bewusste Handelsbürgertum, das durch seine westlichen Handelskontakte die Ideen der Aufklärung kennen gelernt hatte, und im Osmanischen Reich zu deren Träger wurde. Diese neue soziale Schicht orientierte sich nicht mehr am orthodoxen Christentum und dem Patriarchat von Konstantinopel, sondern an der Befreiung vom türkischen Joch sowie am antiken Erbe, und aus diesem Grunde begann sie nach einer neuen Identität und Selbstdefinition zu suchen. Diese neue Identität war nichts anderes als die bisher aus religiösem Grund abgelehnte Identifizierung mit dem antiken Hellas und die Idee der Wiedergeburt.⁴ Da diese neue Selbstdefinition die Rezeption der antiken Kultur und somit die Kenntnis des Altgriechischen voraussetzt, blieb sie vorerst innerhalb der engen Kreise der Aufklärer und fand in den weitesten Schichten der Gesellschaft keine Verbreitung.

Selbst die Aufklärer waren sich darin nicht einig, was für ein Staat nach der Befreiung vom osmanischen Joch gegründet werden sollte. Viele von ihnen planten die Etablierung eines modernen Nationalstaates, andere aber, unter ihnen auch Rigas Velesinlis, wollten das Byzantinische Reich wiederherstellen bzw. einen christlichen Vielvölkerstaat auf dem Balkan ins Leben rufen. Diese Gegenüberstellung charakterisierte auch den ganzen Ablauf des Freiheitskampfes und hatte schließlich zu gravierenden inneren Konflikten geführt.⁵

Kurz nach der Staatsgründung wurde die erste Staatsideologie formuliert, die diese inneren Spannungen aber auch nicht beseitigen konnte.

³ Über die negative Beurteilung von Byzanz in der Epoche der Aufklärung s. RUNCIMAN, S.: Gibbon and Byzantium. *Daedalus* 105 (1976) 3 103-110, bzw. FASSOULAKIS, S.: Gibbon's influence on Koraios. In: BEATON, R. – ROUECHÉ, CH.: *The Making of Byzantine History*. London 1993. 169-173.

⁴ Die ursprünglich christliche Idee der Auferstehung, sowie die davon abgeleitete Idee der Wiedergeburt des Byzantinischen Reiches wurde von der griechischen nationalistischen Bewegung durch eine sekuläre Interpretation erweitert: durch die Idee der Wiedergeburt der antiken Vorfahren und dadurch des ganzen Vaterlandes, vgl. HATZOPOULOS, M.: From Resurrection to Insurrection: 'sacred' myths, motifs and symbols in the Greek War of Independence. In: BEATON, R. – RICKS, D.: *The Making of Modern Greece: Nationalism, Romanticism and the Uses of the Past*. London 2009. 81-93.

⁵ Vgl. VOGLI, E.: «Πολίτευμα Ευρωπαϊκόν»: Απόψεις για το πολίτευμα των Ελλήνων κατά τον Αγώνα (1821-1828). *Ελληνικά* 49 (1999) 2 347-365.

Da der erste König von Griechenland, Otto, bei seiner Thronbesteigung noch minderjährig war, regierten in seinem Namen bayrische Regenten, die, um die neue Königsherrschaft vor dem Einfluss der Kirche zu bewahren, die Identifizierung mit dem antiken Griechenland förderten und die traditionelle Identifizierung mit der Orthodoxie in den Hintergrund drängen wollten. Für die breitere Schichten der Gesellschaft war, wie schon erwähnt, eine Identifizierung mit den antiken Vorfahren nicht möglich, und auch der Einfluss der Kirche wurde unterschätzt. Es gab also in den ersten Jahren nach der Staatsgründung zweierlei nebeneinander existierende griechische Identitäten: einerseits die neue, Athen-zentrische, auf der Wiedergeburt des antiken Griechenlandes basierende Identität der wenigen Intellektuellen, andererseits die traditionelle, weiterhin an Konstantinopel und nicht am neu gegründeten Nationalstaat orientierte, religiös bestimmte Identität der breiten Volksmassen.

Die neue Staatsideologie der 1830er Jahre lehnte die byzantinische Epoche aus mehreren Gründen eindeutig ab. Der wichtigste Grund dafür war die Identifizierung von Byzanz mit der Orthodoxie sowie der Gegensatz zwischen dem byzantinisch-orthodoxen Wertesystem und der von der Regierung geförderten Identifizierung mit der heidnischen Antike. Bald schon entdeckte aber die bayrische Regierung auch die positiven Seiten von Byzanz: Der byzantinische Staat verkörperte nämlich die absolutistische Königsherrschaft, und so konnte Byzanz als Vorbild und Rechtfertigung für den neuen absolutistischen Staat dienen. Die zur byzantinischen Kultur gehörenden Volkssagen, wie etwa der Mythos des versteinerten Kaisers,⁶ konnten ebenfalls zur Anerkennung der Alleinherrschaft beitragen, im Gegensatz zur antiken Demokratie. Offiziell vertrat die Regierung von Otto weiterhin die Ideologie der Wiedergeburt der Antike, ohne aber die byzantinische Epoche endgültig zu verwerfen.

Die Intellektuellen der Epoche standen aber immer noch unter dem Einfluss der Aufklärung, und betrachteten die byzantinische Zeit als eine dunkle Periode der Theokratie und der Fremdherrschaft. Ihr Byzanzbild kann folgendermaßen resümiert werden: Das Byzantinische Reich war die Herrschaft eines fremden Volkes (der Römer) über die Griechen, der Staat

⁶ Bees betrachtet die Legende des versteinerten Kaisers als ein Konstrukt der vorrevolutionären griechischen Nationalbewegung, vgl. BEES, N. A.: *Περί του ιστορημένου χρησιμολογίου της Βιβλιοθήκης του Βερολίνου* (Codex Graecus fol. 62-297) και του θρύλου του «Μαρμαρωμένου Βασιλιά». *Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher* 13 (1937) 244δ'. S. dazu auch den Beitrag meiner Kollegin Dora E. Solti in diesem Band.

selbst war bis zum Äußersten korrupt, anstatt der Staatsangelegenheiten beschäftigten sich die Kaiser mit der Ausschöpfung der Staatskasse und mit dem Studium der Theologie, und sahen auf diese Weise dem Verfall des Reiches reglos zu.⁷ Auf kulturellem Gebiet wurde nichts Neues geleistet, ganz im Gegenteil: nach der Ansicht von Emmanuil Antoniadis, eines der bedeutendsten Journalisten des 19. Jahrhunderts, sei es sogar die Bestimmung der Byzantiner, „das menschliche Denken zu kastrieren“.⁸

Die erste Staatsideologie des neu gegründeten griechischen Nationalstaates war zum Scheitern verurteilt, da sie den Gegensatz zwischen der traditionell-orthodoxen und der modernen Identität nicht auflösen und somit keine Geltung als Nationalideologie beanspruchen konnte. Das Gebiet des griechischen Staates umfasste zu dieser Zeit lediglich ein Drittel der von Griechen bewohnten Gebiete, und ein Großteil der Bevölkerung selbst innerhalb der Staatsgrenzen orientierte sich immer noch an Konstantinopel, und nicht an der eigenen Hauptstadt Athen. Unter diesen Verhältnissen war die Formulierung einer geltenden Nationalideologie von erstrangiger Bedeutung. Diese sollte die beiden entgegengesetzten Identitäten miteinander versöhnen sowie die territorialen Ansprüche des Staates ideologisch begründen.

In kurzer Zeit wurde klar, dass die Voraussetzung für diese territorialen Ansprüche der Nachweis der ununterbrochenen Kontinuität griechischer Anwesenheit auf den beanspruchten Gebieten war. Diese neue Herausforderung erweckte die neugriechische Historiographie und Volkskunde zum Leben, deren einzige Aufgabe der Nachweis der Kontinuität war.⁹ Die Suche nach der Kontinuität veränderte selbst die Zeitauffassung der Griechen: Anstelle der bisherigen Idee der Wiedergeburt erscheint nun die Idee der Kontinuität. Die Idee der Wiedergeburt setzt eine zyklische Betrachtungsweise der Zeit voraus, wo Ausgangspunkt und Endpunkt identisch sind, im Gegensatz zur Kontinuitätsvorstellung, nach der sich zwischen

⁷ Vgl. DIMARAS, K.: *Νεοελληνικός Διαφωτισμός*. Athen 1998. 394-400. Einige Beispiele: Η άνοια, αι θεολογικαί έριδες, η έχθρα του Πάπα Ρώμης και προ πάντων η ανανδρία και ηθική των πλείστων Αυτοκρατόρων του Βυζαντίου διαφθορά, επέφερον την πτώσιν της Αυτοκρατορίας. (DARVARIS, G. P.: *Δοκίμιον περί σπουδής της ιστορία*. Athen 1842. 68). Δύο τινά στοιχεία πρωτεύουν εν τη βυζαντινή κοινωνία, αμφοτέρα ολέθρια και καταστρεπτικά: ο φανατισμός και η στρατοκρατία (DIMARAS 400).

⁸ Εγώ νομίζω ότι οι άνθρωποι αυτοί ήσαν προωρισμένοι να ευνουχίσουν τον ανθρώπινου νου. In: DIMARAS (Anm. 7) 399.

⁹ Vgl. HERZFELD, M.: *Ours once more: Folklore, Ideology and the Making of Modern Greece*. Austin – Texas 1982.

dem Ausgangspunkt und dem Endpunkt ein Kontinuum befindet. Dieses Kontinuum bzw. seine Bindeglieder sollten also von der Historiographie nachgewiesen werden, und es war nichts Anderes als die bisher verleugneten und abgelehnten Epochen der griechischen Geschichte: die makedonische Herrschaft, Byzanz, sowie die Türkenherrschaft. Ein weiterer Faktor, der die Erforschung der griechischen Geschichte antrieb, war die Theorie von Jakob Philipp Fallmerayer, der die Kontinuität griechischer Anwesenheit auf der Balkanhalbinsel in Frage stellte und die Existenz einer griechischen Nation leugnete.¹⁰

Parallel zu diesen Bemühungen wurde im Jahre 1844 die zweite Staatsideologie, die so genannte „Große Idee“ formuliert, die sich auch als gut funktionierende Nationalideologie erwies. Im Hinblick auf eine baldige territoriale Expansion vereinigte die Große Idee die traditionell gesinnten Bevölkerungsschichten mit den Intellektuellen und den Handelsleuten und setzte Ziele, zu deren Erreichen ein nationaler Zusammenschluss nötig war. Die Zielsetzung der Großen Idee war einerseits die Schaffung der nationalen Einheit, andererseits die Annexion der von Griechen bewohnten Kerngebiete des ehemaligen Byzantinischen Reiches. Einige Forscher sehen in der letzteren Zielsetzung ein lineares Fortleben der postbyzantinischen millenarisch-messianischen Tradition, die ebenfalls die Rückeroberung Konstantinopels und des Byzantinischen Reiches zum Ziel hatte.¹¹

Griechenland kämpfte vorerst mit ideologischen Mitteln für die Vereinigung der Nation innerhalb des Nationalstaates. Der große Durchbruch in der Wiederherstellung der Kontinuität und in der Rehabilitierung der byzantinischen Epoche erfolgte in den 1850er Jahren und ist dem Folkloristen Spyridon Zampelios sowie dem Historiker Konstantinos Paparrigopoulos zu verdanken.

Bei Zampelios erscheint erstmals die Idee, dass das Mittelalter nicht nur als eine mit der Antike und der Neuzeit gleichwertige Epoche gilt, sondern auch als natürliches Bindeglied zwischen den beiden Epochen funktioniert.

¹⁰ Vgl. VELOUDIS, G.: Jakob Philipp Fallmerayer und die Entstehung der neugriechischen Historismus. *Südostforschungen* 29 (1970) 43-90.

¹¹ Z.B. MANGO, C.: Byzantinism and Modern Hellenism, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 28 (1965) 40. Dagegen nimmt Paschalis Kitromilides Stellung in KITROMILIDES, P.: On the intellectual content of Greek nationalism: Paparrigopoulos, Byzantium and the Great Idea. In: RICKS, D. – MAGDALINO, P. (eds.): *Byzantium and the Modern Greek Identity*. London 1998. 25-33. Zur postbyzantinischen millenarisch-messianischen Tradition s. den Beitrag von Dora E. Solti in diesem Band.

Nach dieser Idee gibt es keinen Widerspruch zwischen der heidnischen Antike und dem christlichen Mittelalter, ganz im Gegenteil: das Christentum habe die antike Kultur nur weiter bereichert, und als Synthese der beiden Kulturkreise entstand die neugriechische Kultur, die somit auch als „helleno-christlich“ (ελληνοχριστιανικός) bezeichnet wird. Dieser Begriff wird rasch zum Symbol der neuen Staats- und Nationalideologie und zeigt die restlose Anerkennung der byzantinischen Epoche als Epoche der griechischen Geschichte.

Konstantinos Paparrigopoulos, Autor des monumentalen historiographischen Werkes *Die Geschichte der griechischen Nation*, formulierte die endgültige Kontinuitätstheorie, die den Namen *Drei-Phasen-Theorie* trägt. Laut dieser Theorie besteht die Geschichte des Griechentums aus drei gleichwertigen und kontinuierlich aufeinander folgenden Epochen, die alle eine eigene Mission haben. Die Mission der Antike war die Grundlegung des geistlichen und kulturellen Lebens. Dem Mittelalter kommt eine ebenfalls bedeutende Mission zu: die Bewahrung des einzig wahren Glaubens, der Orthodoxie. Nachdem die beiden vorigen erfüllt worden sind, steht die Neuzeit vor einer dritten Mission: die Führungsrolle im Orient zu erlangen und die griechische Kultur im östlichen Mittelmeerraum zu verbreiten.¹²

Dieses Sendungsbewusstsein und das Verlangen nach der kulturellen Mission im Orient unterstützten und ergänzten auf der ideologischen Ebene die territorialen Expansionsansprüche der Großen Idee und vollendeten die Herausbildung der ersten neugriechischen Nationalideologie.

Nachdem sich die Große Idee als Staats- und Nationalideologie durchgesetzt hatte, wurde die nahtlose Integration der byzantinischen Epoche in das Kontinuum der nationalen Geschichte auch durch ein unerwartetes Ereignis erleichtert: Im Jahre 1868 wurde die erste Handschrift des Digenes Akritas-Epos im Kloster Sumela von Trapezunt entdeckt, die 1875 von den berühmtesten Philologen der Epoche, Konstantinos Sathas und Émile Legrand ediert wurde.¹³ Das Epos entstand auf der Basis einer Art von byzantinischem Volkslied, der so genannten *Akritas*-Lieder, und weist eine Mischgattung von Epos und Ritterroman auf. Im Mittelpunkt des Epos steht der heldenhafte

¹² DIMARAS, K.: Κωνσταντίνος Παπαρηγόπουλος: Η εποχή του, η ζωή του, το έργο του. Athen 1986. 183.

¹³ Vgl. BECK, H.-G.: *Geschichte der byzantinischen Volksliteratur*. München 1971. 63ff. Die aktuelle Bibliographie der Digenes-Forschung s. in JEFFREYS, E.: *Digenis Akritis: The Grottaferrata and Escorial Versions*. Cambridge 1998, bzw. BEATON, R. – RICKS, D.: *Digenes Akrites: New Approaches to Byzantine Heroic Poetry*. London 1993.

byzantinische Grenzsoldat Akritas, auf dessen doppelte Herkunft – byzantinische Mutter und arabischer Vater – sein Beiname *Digenes* hindeutet.

Obwohl das Epos bis ins 16. Jahrhundert eine lückenlose handschriftliche Tradition aufweist, geriet die Figur des Digenes während der frühen Neuzeit allmählich ins Vergessen. Die Neuentdeckung seiner Geschichte erfolgte genau zu einer Zeit, in der die griechische Nationalideologie neben den Helden der Antike und der Neuzeit eines mittelalterlichen Helden bedurfte – der schließlich auch gefunden wurde. Seine Gestalt – als wichtigstes Bindeglied zwischen Antike und Neuzeit – erscheint bereits nach kurzer Zeit auch in der neugriechischen Dichtung:

Καβάλλα πάει ο Χάροντας
το Διγενή στον Άδη,
κι άλλους μαζί... Κλαίει, δέρνεται
τ' ανθρώπινο κοπάδι.

- Ο Ακρίτας είμαι, Χάροντα,
δεν περνώ με τα χρόνια.
Μ' άγγιξες και δε μ' ένοιωσες
στα μαρμαρένια αλώνια;

Και τους κρατεί στου αλόγου του
δεμένους τα καπούλια,
της λεβεντιάς τον άνεμο,
της ομορφιάς την πούλια.

Είμ' εγώ η ακατάλυτη
ψυχή των Σαλαμίνων.
Στην Εφτάλοφην έφερα
το σπαθί των Ελλήνων.

Και σα να μην τον πάτησε
του Χάρου το ποδάρι,
ο Ακρίτας μόνο ατάραχα
κοιτάει τον καβαλλάρη!

Δε χάνομαι στα Τάρταρα,
μονάχα ξαποσταίνω.
Στη ζωή ξαναφαίνομαι
και λαούς ανασταίνω!

¹⁴ Ein Gedicht von Kostis Palamas aus dem Jahre 1897, erschienen in seinem Band *Ίαμβοι και Ανάπαιστοι*. Vgl.: PALAMAS, K.: *Ο Τάφος, Τα Μάτια της ψυχής μου, Ίαμβοι και Ανάπαιστοι, Οι παράδεισοι*. Athen 1972. 352f.